

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 49

Artikel: Sechs Monate arbeitsgefangen!
Autor: Heimburg, J. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie eine Vision aus dem Weltkrieg wirkt der rechteckige Ring der komplizierten elektrischen, geläuterten Diamantbohrer, welche das Gebiet eines jeden Diamantenschichters umgeben

Die Handwerker der Mine. Er zahlt 48 Stück per abgegrünter Tüte, die auch das neue Mineralgebirge durchstreifen

Keine Pausenzeit verläßt das Lager, ohne vorher genau auf ihren Inhalt geprüft zu werden

Um jeden Flußverlauf der Arbeiter zu erfassen, wird ein besonderes Geld für die Entlohnung ausgegeben. Es hat ausschließlich im Lager Gültigkeit

Die Arbeiter, denen die Lagerzeit nicht zureicht, können sich die Mahlzeiten nach der Seite ihrer Stammen zubereiten

Schlafraum im Lager. Die Arbeiter leben, schlimmer als Gefangene, aber sie sind zufriedener, weil man sie sorgfältiger Diäten führen, als zu Hause im Vorlande ihrer Stämme

Die Tage vor der Entlassung aus dem Lager wird jeder Arbeiter im streng Quarantäne gehalten, er bekommt Feuerhändchen, die damit er nicht erkranken kann und - Ritzes

Sechs Monate arbeitsgefangen!

DER STÄNDIG SINKENDE MARKTPREIS DES DIAMANTEN HAT SÜDAFRIKA ZU IMMER SCHÄRFEREN KONTROLLMASSNAHMEN GEGEN DEN DIAMANTENDIEBSTAH VERANLASST

„Sie fahren nach Südafrika? Dann bringen Sie mir doch bestimmt ein paar Diamanten mit Unter der Hand bekommen man sie in da unten ganz billig“ — Da ist es aber vorzug, lieber nicht unter der Hand für die nächsten 7 Jahre das sogenannte Südafrika hinter Schloß und Riegel zu genießen, mußte ich meine guten Freunde arg enttäuschen, mit deren Aufträgen gerade ich in Kapstadt gelandet war. Denn gefährliche Diamanten sind dort unten genau so teuer wie bei uns, — jeder Sterbliche aber, der innerhalb der Grenzen Südafrikas im Besitz eines ungeschliffenen Diamanten gefangen wird, bekommt unweigerlich bis zu 7 Jahren Zuchthaus ausgewechselt, er sei denn eintragener Händler oder Inhaber eines Schürfrrechts. Jeder andere Einwand für den rechtmäßigen Besitz wird ohne weiteres abgelehnt.

Es ist hier fast leichter, unbemerkt einen Menschen unterzubringen, als einen Diamanten zu stellen, sagte mir ein alter Afrikaner, der in den sagenhaften Diamantfeldern von Namaqualand eine Farm besitzt, auf der man seine Spaziergänge anstatt mit „Blühenden geländeten“ zurückerwartet mit dem Aufkommen von Diamanten verhängen könnte, — wenn man nicht auf eben dieser Farm eine Polizeistation untergebracht hätte. Denn diese hat weiter keine Aufgabe als die, den Farmer daraus zu verhindern, auf seinem eigenen Grund und Boden gelegentlich aus der hübschen glitzernden Steinen aufzusammeln. Regierung und Diamantstruktur haben einen kooptierten Apparat in Szene gesetzt, um die Durchführung der drakonischen Bestimmungen gegen den Diebstahl

zu verhindern. Und das geschah nicht etwa deswegen, weil wünschenswert eine kleine Krise unerbittlich abhandeln können könnte, welche sich in ganzen Pyramiden täglich als Tagelohnproduktion auf den Tischen der Diamantzentrale häufen, sondern um jeden schwarzen Handel im Keim zu ersticken, welcher in der Lage sein könnte, den ständig absinkenden Weltmarktpreis für Diamanten weiter zu erdrosseln. Denn mit dem Wert seiner Bodenschätze steht und fällt der Wohlstand Südafrikas. Und deswegen sind Staat und Front gleichmäßig daran interessiert, die Welt knapp zu halten und somit das Ventil, durch welches der Strom der Diamanten aus vorläufig unbeschränktem Reichtum hinausfließt, nur soweit

zu öffnen, als es die Nachfrage einer in ihrer Aufnahmefähigkeit an Leistungsfähigkeit stark zurückgegangenen Menschheit heutzutage gestattet.

Zu Tausenden durchwühlten täglich schwarze Arbeiterkolonnen den wertvollen abbaubaren Grund, der in gewaltigen Tündern bis tief ins Erdinnere das kostbare diamantenthaltige Erz enthält, bei diesen Tausenden trat als erstes das Netz der Sicherheits- und Spionagemaßnahmen ein, welches in engen Mäusen das ganze Gebiet der Diamantminen Südafrikas überzieht. Als ich in Kimberley, dem Diamantzentrum der Welt, ankam, hoffte ich in den Straßen der Stadt das Leben schwarzer Bergarbeiter beobachten zu können, von deren Schäften die Stadt lebt. Aber vergeblich liegen diese Straßen da, niemals betritt auch nur einer aus dem schwarzen Proletariat der Diamantminen die Stadt außer am Tage seiner Entlassung. Von den fernten Winkeln des schwarzen Erdreichs zusammengekommen, leben sie auf Mooren, oft auf Jahre am Rande der Stadt, die sie nie betreten dürfen, freiwillig gefangen, wie Schwerkörper unter dem Druck strenger Quarantäne, umgeben von einem vielfachen Ring dickerer Drahtverläufe, welche elektrisch



In allen verdächtigen Fällen wird bei der Entlohnung eine Körperuntersuchung gemacht, um festzustellen, ob der Arbeiter Diamanten verheimlicht. Unser Bild zeigt eine solche Aufnahme. Die schwarze Flecke neben der Wunde sind über dem Bogen ist ein Diamant im Darm eines schwarzen Arbeiters



Querschnitt durch die Diamantmine mit dem unterirdischen Gang zur Arbeitsstätte



Eines der großen Arbeiterlager von Kimberley. Während der Dauer einer Arbeitsperiode — mindestens 6 Monate — kann kein in der Größe Beschäftigter ohne Gefährdung seines Lebens das Lager verlassen. Hier leben sie mehrere Monate als freiwillig Gefangene



Neulinge im Lager: Sie kommen frisch aus der Wildnis und haben die Seife, europäische Kleidung zu tragen, noch gar nicht angenommen

geladen sind und bei der ersten Berührung das Höllewerkzeug aller Arten von Verfolgungen auf den Unglücklichen loslassen, der so verwegen wäre, entkommen zu wollen. Das Wort des Generalmanagers selbst konnte mir allein das Tot öffnen in diese abgegrenzte Welt.

Die große Masse der Bergarbeiter verpflichtet sich auf die Dauer von 6 Monaten. Sie hoffen in dieser Zeit genug Geld zurückgelegt zu haben, um sich dabei ein wenig Vieh und mit diesem von Selbstgeizter eine Frau kaufen zu können. Viele aber können auf Jahre hinaus das freiwillige Gefangen auf sich. Denn wenn auch Unterbringung und Verpflegung nach europäischen Begriffen mehr als primitiv sind, so ist der Schwarzarbeiter doch seine Seelen los, welche dabei beim Stamm in erster Linie Hungerstern bedeuten. Über über das an sich Unwürdige der fortwährenden Quarantäne gibt er sich keine Rechenschaft.

Die rückständige Stränge, mit welcher der Betrieb bei Tag und Nacht überwacht wird, hat heute in den Diamantminen den Dickschuldrer ausgetauscht. Und doch würde man sich nicht trauen, die Leibhaft der Scheinwerfer abzuschneiden, welche das Dunkel des Kraters der Premiermine in Tagelichte verwandelt. Zwar stört blasse Furchen jenseits in den Knochen, dessen Hirn sich vor der Gedanke streifte, um einen Diamanten willen den Drahtverhau seines freiwilligen Gefangenen zu durchbrechen und damit die Hölle der Verfolgung auf sich herabzulassen. Aber trotzdem in den Büchern der Geologischen Erhebungen stehen für den Ankauf von Reis aus ausgeworfen sein mögen, so wird doch immer wieder eines Tages das Köpfbild in den Falten eines Negerdarms einen lebenden dunklen Punkt finden, um denselbenwillen Südafrika dieses ganze Sicherheitsnetz ins Leben gerufen hat, das jährlich Millionen kostet.